



Praxistipp zum Hundeeinsatz

Rehrein und saustark

Die Jagd auf Schwarzwild ist anspruchsvoll und nicht alle Hunde sind dafür geeignet. Selbst wenn sie hinter den von Treibern hochgemachten Sauen Laut geben und an erlegten Sauen herumzupfen, bringen sie noch lange nicht die Wildschweine aus Schwarzdorn und Brombeer. Was man auf der Schwarzwildjagd beim Hundeeinsatz beachten muss, hat Manfred Lindsey, Vorsitzender des BJV-Hundeausschusses, zusammengefasst.

Kritischer Leistungstest

Zunächst überprüfen wir die Hunde auf ihre Schwarzwildtauglichkeit. Das Schwarzwildübungsgatter zeigt uns, wie es um unseren Jagdgefährten bestellt ist: Der erfahrene Gattermeister kann beurteilen, ob aus einem Jagdhund einmal ein guter Saujäger wird.

Welcher Hund ist geeignet?

Nicht zu gebrauchen ist der überscharfe Hund, der jedes Schüsseltreiben verpasst, weil er beim Tierarzt landet. Genauso wenig aber ist auch der überaus Vorsichtige geeignet. Ziel einer guten Stöberjagd auf Schwarzwild ist es, die Sauen zu finden, in Bewegung zu setzen und vor die Schützen zu bringen. Das Binden und Abfangen im Treiben ist nicht die Aufgabe der Hunde. Die Hunde müssen gut ausgebildet sein und ihre Ausbildung

mit einer Prüfung abgeschlossen haben, sie müssen auf Schwarzwild geprägt sein und fährtenlaut jagen.

Das Gelände bestimmt die Strategie

In schwierigem Gelände brauchen wir mehr Hunde als in lichten Althölzern mit etwas Verjüngung. Die Stände der Hundeführer sollten dickungsnah sein. Hier können sie in Staffeln schnallen, zunächst den guten Finder und dann die Hunde, die beischlagen oder noch lernen müssen. Das Besetzen von Kanzeln an Äsungsflächen oder das zudem gefährliche Abstellen in Reihen auf Schneisen ist wenig hilfreich.

Wer darf wann schießen?

Die Schützen haben die klare Anweisung, Schüsse auf dicht vom Hund verfolgtes Wild zu unterlassen. Fangschüsse

auf sich stellendes Wild – sei es auf der Nachsuche oder beim Stöbern – gibt nur der Hundeführer ab!

Reine Rehjäger – nein danke

Stöberhunde, vor denen viele oder ausschließlich Rehe geschossen werden, legen sich in der Regel nicht mehr zuverlässig mit schwer zu bewegendem Schwarzwild an. Wenn die Stöberhunde schnell Rehe aus dem Treiben bringen und längere Zeit fährtenlaut jagen, liegt manche Rotte in der Dickung und verschläft den Tag. Nur der weitestgehend rehreine Spurlautjäger schafft hier Gewissheit und Erfolg.

Und noch etwas

Unsere Hunde sind keine bellenden Statisten, sondern sie riskieren viel für unseren Erfolg. Sie verdienen unseren Respekt.

Praxistipp zur Schwarzwildjagd

Richtig Kirren

Die Kirrjagd ist eine Möglichkeit, erfolgreich auf Schwarzwild zu jagen, vorausgesetzt, es wird richtig gekirrt, das heißt, mit der richtigen Menge am richtigen Ort. Was Sie sonst noch beachten sollten, um dabei auch Strecke zu machen, hat Rainer Grüter, passionierter Schwarzwildjäger und Kreisjagdberater in Fürstenfeldbruck, zusammengefasst.

Weniger ist mehr

Ein Kilogramm Kirrmaterial auf 100 Hektar ist die Faustzahl, mehr sollten Sie nicht kirren. Denn Berge von Getreide oder Mais locken auch alle anderen Wildarten an und verschimmeln nach dem ersten Regenguss. Sie werden von den Sauen nicht mehr angenommen.

Was, wie und warum?

Als Kirrmaterial sind alle Feldfrüchte geeignet, wie Getreide, Mais oder Rüben, aber auch der Aufbruch von Wiederkäuern und Fallwild. Schlachtabfälle und Essensreste dürfen nicht verwendet werden. Die Kirrplätze sollten täglich kontrolliert werden, um zu erkennen, wie die Sauen anwechseln.

Wo ist der beste Kirrplatz?

Sie brauchen einen Kirrplatz für West- und Ostwind. Kirrplätze auf dem Feld sind Tabu. Denn die Bachen merken sich den Standort und ziehen auch im Sommer, wenn nicht gekirrt wird, aufs Feld hinaus. Kirrplätze für den Frühansitz gehören in den Wald und zwar mindestens 200 Meter vom Waldrand entfernt, aber nicht am Einstand. So bleiben die Sauen im Wald, wechseln zeitiger an und erleichtern das Ansprechen. Für den Abendansitz darf der Kirrplatz näher am Waldrand sein, um die Sauen beim Auszug aufs Feld zu bejagen und sie zum Umkehren zu „überreden“.

Der Stand muss passen

Auf das Mondlicht achten, dass es sich nicht im Zielfernrohr spiegelt. Rechtzeitig den Hochstand beziehen, denn die Sauen stehen meistens schon lange im Dickicht, bevor sie austreten.

Geduld und Gelassenheit bewahren

Die Rotte auf dem Kirrplatz ins Gebrech gehen lassen und warten bis die Leitbache in der Rotte ist. Erst dann kehrt Ruhe ein, weil sich die Rotte sicher fühlt. Die Stücke verteilen sich besser, der Jäger kann leichter ansprechen und sauberer schießen. So können „Paket-schüsse“ vermieden werden.

Auch die Kleinen mitnehmen

Bei Frischlingen und Überläufern möglichst alle erlegen, auch die kleinen Gestreiften, das nutzt der Wildschadensverhütung.

Die Ruhe nach dem Schuss

Nach dem Schuss noch längere Zeit ruhig verhalten, denn die Rotte steht noch in der Dickung. Wer jetzt auf der Kanzel herumwurstelt, „versaut“ den Kirrplatz für lange Zeit.

Ein Trick hilft weiter

Nach Jagderfolg niemals am Kirrplatz aufbrechen. Kirrmaterial am Dickungsrand auslegen, das „überredet“ die Sauen schneller zum Wiederkommen.

